

## Das inszenierte Geschlecht. Feministische Strategien im Museum.

Gabriele Wohlauf mit Constanze Jaiser

„Das inszenierte Geschlecht... - unter diesem Motto hat Elisabeth von Dücker ihre museumsbezogene Erwerbsarbeit seit den 1970er Jahren als herausragende Persönlichkeit in der deutschen Museumslandschaft weitreichend und prägend ausgeübt.

Ihre Ausgangsfragen waren dabei immer: 1) Welche Erzählungen transportieren Museen durch Sammeln und Erforschen von materiellen Erzeugnissen? 2) durch das Inszenieren von Geschichtsbildern?, und 3) durch die Konstruktions- und Dekonstruktionsarbeit im musealen Raum. Worum ging es ihr dabei vorrangig? Ich meine, immer wieder neu - angelehnt an zeithistorische Forschungskontexte und ästhetische Gestaltungsdiskurse – auf die Suche nach den weiblichen Einschreibungen in das kollektive Gedächtnis zu gehen und diese in eine vielfältige museale Praxis zu übersetzen.

Im Kontext der letzten 40 Jahre - einer heute kaum mehr vorstellbaren Aufbruch- und Erneuerungsstimmung – traf Elisabeth mit ihren professionellen Visionen Mitte der 1980er Jahre auf ein noch imaginäres „Gedächtnis-Magazin“ an einem ganz besonderen Ort in Hamburg, auf eine Museumsidee, um die seit den 1970er Jahren gesellschaftlich lange gerungen wurde. Aus den neuen Bausteinen eines gesellschaftlichen Paradigmenwechsels, nämlich „Geschichte von unten“, „oral History“, Dezentrierung des Blicks, subjektiver Faktor in der Geschichtsdarstellung, die Menschen hinter den Maschinen, Geschlechterrollen, Leben in und mit vielen Kulturen und Ethnien – war Elisabeth mit angetreten, „*ein ganz neues Haus der Erinnerungskultur aufzubauen und auszugestalten*“ (von Dücker, 2002): Das Museum der Arbeit! Elisabeth, von den meisten Weggefährtinnen auch Lissi genannt, brachte diese museale Aufbruchsituation in Hamburg auf einen wunderbaren Nenner: „... *das Leben hat sich unter und auf den Dingen angesiedelt*“ (von Dücker, 2002) – das war der zentrale Leitspruch auch zum musealen Tun in dieser Zeit.

Wenn schon die Institution Museum als Ortsbestimmung inhärent immer einer „Zensur des Ortes“ unterliegt, dieser Ort per se erlaubt und verbietet, ermöglicht und verunmöglicht, dann war das Museumsverständnis des Museums der Arbeit in diesen Anfangszeiten einem öffentlichen und auch politischem Ortsverständnis verpflichtet, welches „*Museum als Laboratorium, Ort des Experimentierens*“ auffasste und der Dingwelt eine umfassende Lesart zuschrieb. Ihre Beiträge in diesem Museumsumfeld waren vielfältig:

- das Wandbild „Frauenarbeit im Hamburger Hafen“ mit dem dazugehörigen Buch und dem Film „... nicht nur Gallionsfigur“ (800 Jahre Hafengeburtstag, 1989) sowie seiner Ergänzung um die Verbindung zur Frauenarbeit in Lateinamerika im Zuge der *Companiera* 1992
- die Etablierung der „Hamburger Freiluftgalerie“ an der Elbkante seit 1994
- die Dauerausstellung „Frauen und Männer – Arbeitswelten und Bilderwelten“ im Zuge der offiziellen Eröffnung des Museums der Arbeit 1997
- die Einführung des Kunstraumes innerhalb ihrer Ausstellung von November 1998 bis August 2004
- die Veranstaltungsreihe „FrauenMuseumsGespräche“, von Winter 1997/1998 bis 2000/2001
- die Veranstaltungsreihe „Hauptsache Arbeit? Was wird?“ 1999/2000

- die „WomMen-Talks“, Winter 2001/2002 bis 2005/2006
- und die Sonder-Wanderausstellung Sexarbeit mit dem als schönstes Buch prämierten Katalog „Sexarbeit“ 2005/2006.

Auf welcher Basis wurde diese völlig neuartige museumsbezogene Arbeit nun in den 1980er Jahren geleistet?

## **Rückblicke – Einflüsse – Einmischungen von Frauen**

### **1. Voraussetzung: Elisabeth von Dückers Spiel- und Standbein-Theorie**

*„Mein Weg auf diesem Erfahrungsgelände ist mehrgleisig: Ich habe ihn gleichsam im Wechselschritt von Standbein und Spielbein gemacht, im Schrittwechsel von Autonomie und Integration – ein Weg, geprägt von gleichzeitigen Erfahrungen bei meiner Arbeit im Museum (im Altonaer Museum seit 1977, anschließend ab 1985 im Museum der Arbeit) und in der Geschichtswerkstatt (seit 1980), das heißt Erwerbsarbeit in der Institution und eine zweite Schicht in der Freizeittätigkeit im Stadtteilarchiv Ottensen und im Arbeitskreis Frauen im Museum der Arbeit. Auf den frauenbewegten Weg hatte ich mich schon in den 70ern begeben, den Jahren der Auseinandersetzung um weibliche Selbstbestimmung beim Thema §218. (von Dücker, 2001).*

### **2. Voraussetzung: Geschichte von unten und Frauengeschichtsbewegung – ein kurzer Rückblick**

In dieser Schnittstelle der „Geschichte von unten“ – weg von den Haupt- und Staatsaktionen hin zu Alltags-, Regional- und Lokal-Geschichte mit dem Fokus auf die in der BRD stark vernachlässigten Themenfelder: Geschichte der Arbeiterbewegung, des Nationalsozialismus, der Umwelt, Probleme der „dritten Welt“, trafen sich 1983 ca. 1000 Männer und Frauen aus den unterschiedlichsten Forschungs-, Arbeits- und Lebens-Zusammenhängen, die sich alle einer „parteilicheren Forschung“ für Ausgeschlossene, Unterdrückte, Beherrschte, Widerständige verpflichtet fühlten, sogar mit kämpferischem wissenschaftlichem Ziel, „der Überwindung und Veränderung der bisherigen professionellen Historie“ in Zusammenarbeit mit sogenannten Laien und unter Sicherung bisher meist unbeachteter Spuren und Erfahrungshorizonte. Dieser erste bundesweite Zusammenschluss zur „Geschichtswerkstatt e.V.“ titelte im ersten Info-Heft noch mit allein männlich besetzten Protagonisten dieser Geschichtswerkstättenbewegung, nämlich Max und Moritz....

#### *Einmischung von Frauen*

Innerhalb dieser Geschichtswerkstättenbewegung nahmen die Frauen aber von Anfang Anlauf auch zum Sturm auf die Bastionen männlicher Selbst-Herrlichkeiten in den eigenen Reihen, der legendäre Tomatenwurf in der 1968er Bewegung hatte mit der neuen Frauenbewegung schon seit den 1970er seine Spuren in den vielfältigen sozial-kulturellen Räumen/ Aktionsfeldern hinterlassen. So waren es auch im Stadtteilarchiv von Ottensen, einer der ältesten und natürlich gemischten Geschichtswerkstatt in der BRD, „von Anfang an die frauenpolitisch viven und powerigen Frauen, die entscheidende Akzente setzten und die Gender-Perspektiven in alle Themenfelder des Stadtteilarchivs einknüpften, und so mit Lust und Laune und ohne die aus etlichen Institutionen bekannten Fußfesseln (von Dücker, 2001). 1984 auf dem ersten Geschichtsfest in Berlin konnten die Frauen schon die Geschichte „als die Geschichte von zwei Geschlechtern“ einfordern. 1985 beim zweiten

Geschichtsfest in Hamburg zierte das neue Logo des Geschichtswerkstätten-Briefbogens schon eine Seiltänzerin, und 1986 beim dritten Geschichtsfest in Dortmund lud Michael Wildt zur Mitgliedervollversammlung schon mit dem Emblem eines Hexenbesenritts ein: die feministischen Interventionen im Umfeld der „Geschichte von unten“ waren nun bundesweit im vollen Gange.

### **3. Voraussetzung: Arbeitskreis Frauen im Museum der Arbeit**

Aber auch mit ihrem Wechsel vom Standbein Altonaer Museum zum Museum der Arbeit traf Lissi auf ein schon aufgeweichtes, aufbereitetes feministisches Interventionsfeld in Sachen Frauengeschichte! Dem Motto „Museum der Arbeit“ war schon früh durch feministische Intervention der Slogan „Nicht nur ein Museum der Arbeiter“ entgegengesetzt worden!

Über die Ausstellung „Die große Wäsche“, 1985 im Entree des Barmbecker Museumsgebäudes, kam es zum „Aufwasch“ mit der „Geschichte von unten“ sowie der Forderung nach „Quotierung der Quadratmeter“ im Sinne der Frauengeschichtsverankerung im Museum der Arbeit. Diese Wende konnte so ins neue Museumskonzept eingeschrieben werden und gleichzeitig nach draußen in den öffentlichen Raum auf die Wände im Hamburger Hafen gebracht werden. Unter dem Motto: „Nicht nur Gallionsfigur, Frauen berichten von ihrer Arbeit im Hamburger Hafen, das Lesebuch zum Wandbild“ (herausgegeben vom Frauenarbeitskreis „Wandbild – Frauenarbeit im Hamburger Hafen und Museum der Arbeit“, 1998) erschienen neben Lissi und Hildegund ca. 20 Frauen als Wegbegleiterin im Impressum. Diese Frauen erstritten erfolgreich zusammen mit ihren historischen Recherchen und schriftlichen Beiträgen seit 1986 diese ersten großflächigen Wandflächen für Frauengeschichte im Hamburger Hafen. Lissi kommentierte dazu: „wie wäre es, wen wir den berühmten Marsch durch die Institutionen mal im Tanzschritt wagten, gleichwohl kämpferisch, aber mit Lust und Verve? Die brauchen wir auch – bestes Beispiel: Museen. Sie sind zwar ideell Sitz der Musen, real aber Männerdomäne seit alters her“ (von Dücker, 1993).

Lissi leistete immer brillante Öffentlichkeitsarbeit, noch ohne Computer und Internet, alles mit Schreibmaschine eigenhändig geschrieben, höchstens gab es mal einen Kopierer zur Vervielfältigung. Illustrieren möchten wir ihre vielseitige Öffentlichkeitsarbeit am Beispiel „Materialien zum 1. Hamburger Frauenwandbild „... nicht nur Gallionsfigur“:

- *Bilder-Lese-Buch* „...nicht nur Gallionsfigur“, 180 S., ca. 240 Abb., ergebnisse Verlag (DM 35,-), erhältlich auch im Museum der Arbeit
- *Postkartenserie* mit sechs farbigen Motiven (DM 5,-) erhältlich im Museum der Arbeit
- *VHS-Film* „...nicht nur Gallionsfigur. Frauenarbeit im Hamburger Hafen“ – Arbeitsporträts, 53 min. Leihe: Staatliche Landesbildstelle, Kieler Str. 171, 22525 Hamburg, Tel. 040-5499-288, Signatur: 42 70159 und Medienpädagogisches Zentrum, Thadenstraße 130 a, 22767 Hamburg, Tel. 040-4397259, mo – do.: 18.00 – 19.00 Uhr.
- *Dia-Serie* „Frauenarbeit im Hamburger Hafen: Das Wandbild“, Signatur: 10 60177 (eine weitere Diareihe zur Frauenarbeit im Hafen ist in Vorbereitung). Leihe: Landesbildstelle (s-o.).
- *Führungen* Museum der Arbeit, Tel. 2984-2384, speziell für Schulklassen: Museumspädagogischer Dienst, Tel. 040-29188-2752
- *Evaluation* „Ansichtssache. Zur Wirkungsweise des Ersten Hamburger Frauenwandbildes“ (DM 9,60), erhältlich im Museum der Arbeit, 1992

- *Weitere Informationen* Arbeitskreis „Frauen im Museum der Arbeit“, Poppenhusenstr. 12, 22305 Hamburg. Tel. 040-2894-2365 (Elisabeth von Dücker).

Nach 14 Jahren engagierter Einmischung des AK „Frauen im Museum der Arbeit“ konnte 1997 dann endlich im zweiten Stock die für damalige deutsche Museumsvergleiche einmalige, separat integrierte Dauerausstellung zur Frauen- und Geschlechtergeschichte nach vielem Ringen um Platzierung tatsächlich musealen Raum ergreifen: „Frauen und Männer. Arbeitswelten und Bilderwelten.“

Vom Tanzschritt war Lissi auf dieser langen Wegstrecke zwangsweise des Öfteren zum Marathonlauf übergegangen! Juliane Bromberg weiß hierzu in ihrem Portrait zu Lissi im Jahre 2020 zu berichten: „In einem wissenschaftlichen Aufsatz erläutert Elisabeth von Dücker: „Ich und das Team haben den Versuch unternommen, die Befunde in den Arbeits- und Geschlechterverhältnissen nicht nur zu zeigen, sondern auf ihre Konstruktionsmuster hin zu befragen: Warum gibt es geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, warum ökonomische Privilegierung und Diskriminierung, wie wird mit den Bildern von Weiblichkeit und Männlichkeit soziales Geschlecht konstruiert, wie gestaltet sich Wandel in gesellschaftlicher und individueller Hinsicht.“

Das ist jetzt mehr als 20 Jahre her, ein Zeitraum, in dem Ausstellungen erneuert werden müssen und Strategien sich ändern. Diese Abteilung wurde als Dauerausstellung abgebaut und die Interviewerin J. Brumberg fragte im Jahre 2019: „Ist Frauenarbeit im Museum der Arbeit heute immer noch adäquat präsentiert?“ Lissi antwortet etwas ausweichend: „Eine schöne Frage und eine schwierige. Mir schwebt eine work-in-progress-Abteilung vor, durchlässig für aktuelle, auch historische Debatten über den Wandel von lokaler und globaler Arbeit, der sich wandelnden Geschlechterrollen im Dialog unterschiedlicher Kulturen und Herkünfte. Und das alles in einem inspirierenden Ort im Museum, der zu einem individuellen Mitwirken verlockt...“.

Lissis Museotopia begleitete sie über 40 Jahre: die Einschreibung der Vielfalt von Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte, feministischer Perspektive in museale Philosophie und musealen Alltag -, „die Utopie ins institutionelle Leben zu entbinden ist unser beinhardter, weiblicher, tagtäglicher Alltag“ (von Dücker, 1993).

Lissi, wir bleiben dran!

#### Literaturzitate

von Dücker, Elisabeth, (1993): Blickwechsel mit Folgen. Vom Schrittemachen für ein weibliches Profil einer Kultureinrichtung. Hrsg.: Geschichtswerkstatt 11. Jahrgang, Heft 27: Frauen im Museum, Schneewittchen im Glassarg, S 35-40.

von Dücker, Elisabeth, (2001): Spuren suchen, Spuren legen – im Wechselschritt. Hrsg. Una Giesecke, Miss Marples Schwestern: Frauenbewegung und –projekte in Ost und West – Anspruch und Bilanz; Dokumentation der 12. Jahrestagung im Mai 2001 in Dresden. S. 16-22.

von Dücker, Elisabeth, (2002): Eine andere Sicht. Ein Blick in die Abteilung „Frauen und Männer – Arbeits- und Bilderwelten“ im Museum der Arbeit. Hrsg. Frauengeschichtsgruppe im Stadtteilarchiv Ottensen und Miss Marples Schwestern:

Frauenarbeit und Alltag, Biographische Ansätze in Erinnerung und Vermittlung;  
Dokumentation der 13. Jahrestagung im Mai 2002 in Hamburg-Ottensen. S. 56-61.

Brumberg, Juliane, (2020): Liebe zur Arbeit der Frauen: Die Museumskuratorin Elisabeth von Dücker. <https://www.bzw-weiterdenken.de/2020/01/liebe-zur-arbeit-der-frauen-die-museumskuratorin-elisabeth-von-duecker/>